Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 414. **Donnerstag** den 16. August 1900. **94. Jahrgang.**

Die Aussichten der Socialdemokratie.

Eine Betrachtung, die an den von der socialdemokratischen Parteileitung über das abgelaufene Agitationsjahr erstatteten Bericht anknüpfte, ist, wie von uns, in zahlreichen Blättern veröffentlicht worden, ruft indessen auch mancher Orten Widerspruch hervor. Der Aufsatz leitete nach dem Berichte, insbesondere dem Cassenbericht, die Berechtigung her, für das letzte Jahr einen Stillstand der Umsturzpartei, mehrfach sogar einen Rückschritt festzustellen. Ein süddeutsches Blatt, das in diesem Falle aber von Berlin aus bedient sein dürfte, wittert hinter jener Darlegung einen am Bürgerthum verübten Einlullungsversuch und warnt vor künftiger Geringschätzung der socialdemokratischen Gefahr. Nun hieß es allerdings in dem Artikel, die Zeichen der Zeit, Rückgang der Einnahmen und der socialdemokratischen Wahlstimmen, bekundeten, daß die Zugkraft der „revolutionären Idee" in der Gesellschaft schwand, es wurde aber in unmittelbarer Folge hinzugefügt, daß eben wegen dieser Erscheinung die Gegenarbeit der bürgerlichen Gesellschaft mit Erfolg einzusetzen vermöge. Dies ist noch keine Bezeichnung von „Bonhommie" gegenüber der Socialdemokratie, wie sie uns zum Vorwurfe gemacht wird. Ebenso wenig ist der Tadel berechtigt, aus dem Tode Liebknecht's sei eine gewisse Beruhigung geschöpft worden. Das Ableben des Agitators wurde in der Betrachtung nicht erwähnt. Wäre es geschehen, dann vielleicht mit dem Ausdruck der Befürchtung, das Verschwinden des halsstarrigen Parteityrannen könne jener Partei zum Vortheile gereichen.

Bei der künftigen Behandlung der Socialdemokratie wird man sich besonders Zweierlei zu vergegenwärtigen haben. Einmal die Erfahrung, daß übertriebene Vorstellungen von der Größe der revolutionären Gefahr das Bürgerthum leicht auf falsche Bahnen zu bringen vermögen; der allzu häufige und allzu ängstliche Hinweis auf die Furchtbarkeit der Socialdemokratie kommen der Partei ohne Frage insofern zu statten, als sie deren Bedeutung und Kraft in den Augen der Menge erhöhen, also „Reclame" für die Gegnerin machen.

Sodann aber wird man beachten müssen, daß, was bei der Socialdemokratie nicht mit Unrecht „Stagnation" genannt wird, bei allen Parteien, ohne Ausnahme, zu beobachten ist, daß aber gerade deshalb die Aussichten der extremsten aller Parteien nicht ungünstig sind. Die Beobachtung, daß die socialdemokratischen Führer zur Zeit in Verlegenheit nach neuen Zugmitteln sind, hat auch das jeglichen „Optimismus" bekämpfende süddeutsche Blatt gemacht. Richtig ist sie indessen nur, soweit man sociale und socialpolitische Zugmittel im Auge hat. Die Arbeiterwelt ist realpolitischer geworden, der Sperling in der Hand beginnt in ihren Augen im Vergleiche zu der Taube auf dem Dache des zukunftsstaatlichen Luftschlosses wieder seine Werthschätzung zu finden. Das ist der Grund, der die Socialdemokraten im Reichstage, die bisher die Arbeiterversicherungsgesetzgebung mit Haß und Hohn verfolgten, nicht mehr wagen lassen darf, gegen die Reform und den Ausbau dieser Gesetzgebung zu stimmen. Wo die Führer diesen Umschwung verkennen, fängt man an, Niederlagen einzuheimsen. So ist kürzlich auf ein im Reichstags-Wahlkreise Worms von den Socialdemokraten verbreitetes Schmähflugblatt gegen einen praktischen Socialpolitiker, den Abgeordneten Freiherrn von Heyl, aus Arbeiterkreisen heraus eine für die Parteiregierung höchst fatale Erwiderung gefolgt. Unter anderem wurde ihr gesagt, „Wirthe, Cigarrenhändler und Redacteure mit guten Gehältern würden dortzulande nicht mehr als privilegirte Arbeiterführer anerkannt."

Nun wird aber die Erschwerung der socialen Hetzthätigkeit der Socialdemokratie nicht ausschließlich auf die Socialreformen zurückzuführen sein, auch die ausgezeichnete Lage des Gewerbes mit ihren für die Arbeiter so wohlthätigen Wirkungen dürfte Antheil daran haben. Soweit diese Ursache in Betracht kommt, darf, da ein industrieller Rückschlag im Bereiche der Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit liegt, die bemerkbar bessere socialpolitische Erkenntniß der Arbeiterwelt noch nicht als stabiler Factor in die Zukunftsberechnungen eingestellt werden. Man kann wohl sagen, wenn schon in so guten Zeiten die Beiträge zur socialdemokratischen Parteicasse sich vermindern, wird der Rückgang in mageren Jahren ein noch stärkerer sein. Dies wird sich vielleicht bewahrheiten, aber die Geldfrage ist doch nicht die ausschlaggebende, am allerwenigsten für eine Partei, die wie die Socialdemokratie, finanziell noch immer am besten unter allen deutschen Parteien gestellt ist.

Und wie das Geld, ist auch das socialpolitische Hetzmaterial nicht das allein Bestimmende. In politischer Hinsicht haben sich die Agitations- und Wahlchancen der Socialdemokratie wahrlich nicht verschlechtert, ein paar ihr ungünstige Nachwahlergebnisse sollten darüber keine Täuschung aufkommen lassen. Im Allgemeinen gereicht der „äußersten Linken" der Niedergang der bürgerlichen Demokratie zum Vortheil, er treibt ihr Wähler zu, die von der Verwirklichung auch nur des gegenwartsstaatlichen Theiles des Parteiprogramms nichts wissen wollen, aber ihrer Unzufriedenheit den denkbar schärfsten Ausdruck zu geben ein Bedürfniß empfinden. Die Mehrung des Stoffes für die Erzeugung neuer und die Vertiefung bestehender Unzufriedenheit ist aber nicht zu verkennen. Das Schwankende in unseren Regierungsverhältnissen, das unausgesetzte Anpacken und Wiederfahrenlassen heikler und der Lösung durchaus nicht bedürftiger Fragen, das Geräuschvolle der zeitgenössischen deutschen Politik, das Emporkommen von Frömmelei und so Manches andere, dem gegenüber ist es am besten, wenn man es mit Herrn v. Levetzow hält, indem man nämlich nicht davon spricht; in der That, eine extremst oppositionelle Partei braucht sich im heutigen Deutschland nicht vor dem Verhungern zu fürchten.

Die Wirren in China.

Die Londoner Blätter veröffentlichen folgendes Telegramm aus Shanghai vom 14. d. Mts.: Eine authentische Depesche aus

Peking

vom 7. d. Mts., die heute hier eingetroffen ist, besagt, daß die **Angriffe gegen die Gesandtschaften erneuert** und deren **Versorgung mit Lebensmitteln eingestellt** worden ist.

Aus Berlin, 15. August, wird uns telegraphirt: Der zweite Admiral des Kreuzergeschwaders meldet aus Taku vom 12. d. M.: Capitän Pohl, Commandant des Kreuzers „Hansa", ging am 9. d. M. Abends mit vier Officieren und 107 Mann von Tientsin nach Peking vor. Capitänlieutenant Hecht, der erste Officier der „Hertha", folgte am 10. d. M. mit 2 Officieren und 150 Mann und mit Proviant. Wasser und Troß folgen. 160 Oesterreicher folgten dem Capitän Pohl am 10. d. M. früh von Tongku.

Diese deutschen Truppen haben wahrscheinlich die Aufgabe, die Verbindung des gegen Peking bereits vorgedrungenen Entsatzcorps mit Tientsin aufrecht zu erhalten. Ueber den Vormarsch der Entsatztruppe selbst liegt folgende Meldung vor:

*** Tschifu, 15. August. Die Consuln von Rußland und England erklären übereinstimmend, daß die Entsatztruppen ohne weitere Kämpfe am 9. d. Mts. bis ungefähr nach Anping gelangt sind, das von Peking 50 Kilometer entfernt ist.**

Die Lage im Süden.

„Reuter's Bureau" meldet aus Hongkong vom 13. d. M.: Die Chinesen entwickeln in der Ausdehnung der Vertheidigungswerke von Canton eine erhöhte Thätigkeit. Das alte Lehmthor wird wieder armirt. Die chinesischen Berichte sagen, die Bogue-Forts würden zweifellos das Feuer eröffnen, falls noch weitere Kriegsschiffe nach Canton entsandt werden. — Wie gemeldet wird, geht der amerikanische Monitor „Monterey" in wenig Tagen nach Canton, um „Don Juan d'Austria" zu Hilfe zu kommen. Die Chinesen sagen, es sei Zehn gegen Eins zu wetten, daß bei der Annäherung des Monitors „Monterey" die Bogue-Forts das Feuer eröffnen werden. — Man sagt, die Bewohner Cantons seien sehr beunruhigt wegen der Anwesenheit einer so großen Zahl chinesischer Truppen in der Nähe der fremden Niederlassungen in Shansien. Man fürchtet, der kleinste Anstoß könne zu Blutvergießen führen. — Der britische Kreuzer „Argonaut" und der russische Kreuzer „Nachimow" sind von Singapore hier eingetroffen. — „Reuter's Bureau" meldet aus Shanghai vom 13. d. Mts.: Die Flucht der Eingeborenen hat seit der Mittheilung aufgehört, daß englische Truppen in Shanghai eingetroffen sind. — Die russischen Kriegsschiffe „Kornilow" und „Gremiastschy" und das französische Kriegsschiff „Charner" sind heute hier eingetroffen.

Weitere Meldungen:

*** Yokohama,** 14. August. (Reuter's Bureau.) Die Nachricht, **die koreanische Regierung habe der Entsendung japanischer Truppen nach Korea zugestimmt, ist verfrüht, indessen dürfte es sicher sein, daß Truppen entsandt werden, falls die Unruhen fortdauern.**

*** Petersburg,** 15. August. (Telegramm.) Der „Russische Invalide" meldet: **In Port Arthur wird ein neues Artillerie-Magazin errichtet und dem Beamten der Kwantunger Artillerie-Direction zugetheilt werden. Aus Anlaß der Vorgänge im äußersten Osten wird bei dem Generalstabe eine besondere Quartiermeister-Abtheilung errichtet.**

Die Stimmung in Shanghai.

Aus Shanghai, 6. Juli, sendet der ständige Mitarbeiter der „Welt-Correspondenz" das folgende interessante Stimmungsbild, das den Ernst der Lage in vollem Lichte erscheinen läßt:

Die Lage ist im höchsten Grade ungewiß. Kein Mensch weiß, was der morgige Tag bringen wird. Wir sind auf das Schlimmste gefaßt. Vorläufig ist der Kampf auf die Provinz Chili beschränkt. Aber wird es so bleiben?

Der bekannte Director der chinesischen Nordbahnen, Sheng Taotai, einer der gewissenlosesten Politiker und Geschäftsleute, die es in China giebt, hat den Vertretern der Mächte in Shanghai versichert, der Süden werde sich neutral verhalten. Die Consuln trauen dem Worte Sheng's, die Kaufmannschaft nicht. Man hat überhaupt hier in der Kaufmannschaft den Eindruck, daß die Consularvertreter der Mächte hier ein sehr gefährliches Spiel spielen. Sie lassen sich auf Unterhandlungen mit Chinesen ein, die keinerlei Vollmachten haben, die vor Allem keinerlei Garantien bieten können, daß das, was sie zusagen, auch gehalten werden wird. Die Kaufmannschaft theilt die optimistische bequemere Auffassung, die das Consularcorps zur Schau trägt, nicht. Ein Ausfluß dieser Auffassung, daß hier durchaus nicht Alles so ruhig ist, ist ein Telegramm, das die hiesige deutsche Kaufmannschaft am 3. Juli an den Kaiser gesandt hat. Die sofort eingetroffene Antwort des Kaisers hat hier ungeheuren Eindruck gemacht, und zwar nicht allein in deutschen Kreisen, sondern in der ganzen Stadt. Man weiß jetzt, daß die Regierungen Ernst machen und mit Nachdruck für die Interessen ihrer Angehörigen eintreten werden. Daß die Kundgebung, die in den kaiserlichen Worten liegt, gerade vom deutschen Kaiser kam, hat ihnen noch größere Bedeutung verliehen; denn man weiß hier, daß dann den Worten die That folgen wird.

So wird es denn die nächste Aufgabe sein, nach Möglichkeit zu verhindern, daß der Kampf, der heute im Norden wüthet, von der Provinz Chili auf andere Theile des Reiches übergreift. Wird das gelingen? Vorläufig ist die Position der Chinesen im Norden sehr stark. Die letzten Nachrichten, die hier vorliegen, stammen vom 2. Juli. Da war die Verbindung von Taku nach Tientsin wieder vollständig unterbrochen; ja, Tientsin selbst sollte wieder von den Chinesen belagert sein. Es ist anzunehmen, daß in den nächsten zwei oder drei Wochen genügend russische und japanische Truppen gelandet werden, um nicht nur die Strecke bis Tientsin zu besetzen, sondern auch den Vormarsch auf Peking aufzunehmen. Daß dieser erfolgreich sein wird, sobald ausreichend Truppen den verbündeten Mächten zur Verfügung stehen, darüber wird man sich heute auch in Peking keinem Zweifel hingeben.

Es ist daher sehr begreiflich, daß die Machthaber in Peking bestrebt sind, die Angriffslinie so schnell wie möglich nach Kräften auszudehnen. Gelingt es ihnen, den Kampf gegen die Ausländer bis ins Yangtsethal zu verpflanzen, dann werden Hunderttausende von europäischen, amerikanischen und japanischen Truppen nöthig sein, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen und die chinesischen Truppen zu schlagen. Bisher haben die Vicekönige der drei großen südchinesischen Satrapien, Liang-Kiang (Provinzen Kiangsu, Anhui und Kiangsi), Liang-Hu (Provinzen Hupe und Hunan) und Liang-Kwang (Provinzen Kwangtung und Kwangsi) den Aufforderungen von Peking, am Kampf gegen die Europäer theilzunehmen, passiven Widerstand entgegengesetzt. Sheng Taotai versichert, die drei Vicekönige Chan-Chi-tung in Wuchang, Lin-kun-yih in Nanking und Li-Hung-Tschang in Canton hätten unter sich ein Bündniß geschlossen und sich verpflichtet, nicht in den im Norden entbrannten Kampf einzugreifen. Es mag etwas Wahres daran sein. Aber wird ein solcher Vertrag auf die Dauer von Werth sein? Wird sich die Regierung in Peking dabei beruhigen, daß man an den Höfen der Vicekönige ihrer Befehle spottet? Wird sie nicht Mittel und Wege finden, Chan, Lin und Li durch gefügigere Herren zu ersetzen?

Daß dergleichen beabsichtigt wird, unterliegt keinem Zweifel. Peking Tuan, der neue Tyrann, der in Peking herrscht, hat dem Gouverneur von Shantung bereits Befehl ertheilt, mit 18 000 Mann gut geschulter Truppen sofort auf Nanking zu marschiren, Linkun-yih zu entsetzen und sich dieses wichtigsten Punctes im Yangtsethale zu bemächtigen. Gouverneur Yuan-Shi-kai von Shantung ist kein Fremdenfreund. Zu trauen ist ihm nicht. Aber Yuan ist ein Kluger, sein berechnender, und vor Allem als echter Chinese auf seinen eigenen Vortheil bedachter Herr, und weil er das ist, wird er sich wahrscheinlich in diesem Augenblicke noch nicht offen auf die Seite des Prinzen Tuan schlagen, es sei denn, daß dieser ihm ganz außerordentliche Vortheile für die Zukunft gesichert hat. Ob Tuan das in diesem Augenblick kann, scheint zweifelhaft, und aus diesem Grunde mögen auch die Recht behalten, die der Ansicht sind, Yuan-Shi-kai werde nicht auf Nanking marschiren.

Man sieht, die Zukunft hängt an seidenen Fäden. Irgend ein Ereigniß kann sie zum Reißen bringen. Die Gefahr, daß der von den Boxern und ihren Hintermännern angezettelte Krieg weiter und weiter um sich greift, besteht zweifelsohne. Was kommen wird, kann Niemand sagen. Daß der Kampf in den nächsten Monaten schon ein Ende erreicht, glaubt hier in Shanghai kein Mensch. Handel und Wandel stocken bereits vollständig. Der Kaufmann feiert. Und leider hat es den Anschein, als werde noch eine lange Zeit ins Feld gehen, bis die Tage der erzwungenen Unthätigkeit wieder einem regeren Leben Platz machen werden.

Der in obiger Correspondenz erwähnte

Hilferuf an Kaiser Wilhelm

hat nach dem „Ostasiat. Lloyd" folgenden Wortlaut:

Kaiserliche Majestät, Berlin. Ueberzeugt, daß die Rebellion im Norden, der Aufstand in Schantung und die Unruhen im Yangtsegebiete größere Ausdehnung annehmen werden, lenkt die deutsche Kaufmannschaft Shanghais Euerer Majestät Aufmerksamkeit allerunterthänigst auf die dringende Nothwendigkeit, zur Wahrung von Deutschlands Stellung als zweiter Handelsmacht des Ostens den anderen Großmächten ebenbürtig durch Flotte und Heer vertreten zu sein.

Darauf traf am 5. Juli Morgens die folgende Antwort in Shanghai ein:

Wilhelmshaven, 4. Juli, 6 Uhr 40 Min. Nachm.
Kaufmannschaft von Shanghai.
Shanghai.

Ihre Wünsche werden nach Kräften erfüllt. „Moltke" mit „Bismarck" schon unterwegs, ebenso Marineinfanterie. Division Panzer, Division Infanterie folgt.
(gez.) Wilhelm I. R.

Der „Schwäbische Merkur" veröffentlicht einen Brief des Schiffsarztes des „Iltis", welcher den Kampf um die Forts von Taku folgendermaßen schildert: „Das Gefecht begann am Sonntag Morgen (17. Juni) kurz vor 1 Uhr und wurde von den Chinesen eröffnet. Wie es sich bald herausstellte, hatten wir fünf Schiffe es mit einem uns an Artillerie weit überlegenen Gegner zu thun, der gegen uns mit 12-, 15-, 24-Centimeter-Krupp'schen Schnellfeuergeschützen focht. Unser größtes Kaliber (auf dem „Iltis") war 8,8 Centimeter. Da wir an einem Bollwerk festlagen, brauchten wir einige Zeit, um auf die Mitte des Flusses zu kommen. Gleich zu Anfang schlugen rechts und links Granaten ein, und der Ernst der Situation war nicht mehr zu verkennen. Wir fuhren an den Russen, die vor uns lagen und schon lebhaft ins Gefecht verwickelt waren, vorbei und setzten uns, wie verabredet, hinter den Engländern als zweites Schiff. Mittlerweile war der Donner der Geschütze geradezu betäubend geworden, fortgesetzt blitzte es auf und das Schwirren der Granaten und Sprengstücke zeigte uns deutlich, wem die Blitze galten. Bis 3 Uhr hatten wir keinen Verwundeten. Ich stand mit dem Berichterstatter Herrings und dem Zahlmeister am hinteren Schornstein, als mir plötzlich die Mütze vom Kopfe flog und ich einen Schlag auf dem Rücken spürte, zugleich einen Schrei neben mir hörte: eine Granate war durch den Schornstein geflogen, ein kleineres Sprengstück war durch meine Mütze gegangen, ein größeres saß Herrings in der Brust, der sofort schrecklich blutete. Ich brachte ihn sogleich nach dem Verbandsplatz, wo es nur nach vieler Mühe gelang, das Stück zu entfernen und die Blutung zu stillen. Was jetzt folgte, war gräßlich, und ich will es nicht ausmalen. Ich mußte meine ganze Energie zusammennehmen, um meine Pflicht als Arzt erfüllen zu können. Wir wurden förmlich überschüttet mit Granaten, und die Verletzungen, die vorkamen, spotten aller Beschreibung. Ich sollte (als einziger Arzt auf dem Schiff) überall sein, überall schrie man nach mir. Als ich unseren schwer verwundeten Commandanten (Corvettencapitän Lans) von der Brücke holen wollte, riß eine 24-Centimeter-Granate die Treppe weg, die ich ihn eben hinuntertragen wollte, und wir stürzten Beide zwei Meter tief hinunter. Ich war einen Augenblick durch den Fall, den Luftdruck und den Knall der explodirenden Granate ganz benommen; als ich wieder aufstehen konnte, wußte ich nicht, bin ich schwer verwundet oder nicht. Ich vermuthete ersteres, da ich mit Blut überströmt war. Als ich auf dem Verbandsplatz ankam, rief mir der Zahlmeister entgegen: „Ach, der arme Stabsarzt". Er und ich waren sehr erstaunt und erfreut, als ich allmählich constatiren konnte, daß Alles heil war. Leider hatte die Granate unsern Leutnant Hellmann und einen Hornisten vollständig zerrissen. Als ich nachher noch einmal nach dem Commandanten zu sehen ging, platzte noch einmal eine Granate in meiner Nähe, so daß ich mit Holz- und Eisentrümmern ganz bedeckt war, aber nur kleine Stückchen waren in meinen Arm und meine rechte Hand gedrungen. Gegen 8 Uhr Morgens war das Gefecht beendigt. Wir waren Alle aufs Aeußerste erschöpft. Als wir nach dem Gefecht auf die Rhede von Taku kamen, wo die anderen Schiffe lagen, war die Begeisterung groß. Der deutsche Admiral machte Signal: „Iltis" nachzueifern sei unser Ziel, ihm gleichzukommen unser Stolz". Als wir am andern Tage unsere Todten in das Meer versenkten, ist manche Mannesthräne geflossen."

Frhrn. v. Ketteler,

dem in Peking ermordeten deutschen Gesandten, widmet der „Ostasiat. Lloyd" in seiner Nummer vom 6. Juli einen warm empfundenen Nachruf, dem wir Folgendes entnehmen:

„Zu früh ist mit ihm eine Persönlichkeit aus dem diplomatischen Dienste geschieden, die gerade in den schweren Zeiten, in denen wir heute stehen, dem deutschen Reiche vom allergrößten Werthe sein mußte.

Vor zwanzig Jahren kam er nach China. Er trat zunächst in Canton (1881) in den Dolmetscherdienst ein. Dort zeichnete er sich am 3. September 1883 bei einem Aufruhr, der zu einem Angriff auf die Fremdenniederlassung führte, von der vierzehn Häuser in Flammen aufgingen, in so hervorragender Weise aus, daß er die Aufmerksamkeit des Gesandten auf sich lenkte und von diesem nach Peking berufen wurde. Ketteler wurde nun ein Schüler Brandt's. Mit unermüdlichem Fleiße gab er sich dem Studium der chinesischen Sprache hin. Wie weit er sie zu beherrschen damals lernte, hat Frhr. v. Ketteler später gezeigt, als er nach zehnjähriger Abwesenheit von China abermals nach Peking berufen wurde. Als Dolmetscher erwies sich Frhr. v. Ketteler in den 80er Jahren überall ungemein nützlich. Mehrfach hatte er Gelegenheit, seine Thätigkeit zu beweisen. Der damalige Gesandte Herr v. Brandt schätzte ihn ungemein hoch. Bald schwang er sich zum Gesandtschaftssekretär auf. Auch hatte er Gelegenheit, den Consulatsdienst in seiner Mannigfaltigkeit und seinen Einzelheiten kennen zu lernen; vertretungsweise wurde ihm längere Zeit die Leitung des Consulats in Tientsin übertragen. Im Jahre 1890 verließ Freiherr von Ketteler China . . . Wer Freiherrn von Ketteler im Laufe des letzten Jahres — am 17. Juni 1899 betrat er mit seiner Gemahlin wieder in Shanghai chinesischen Boden und begab sich wenige Tage später nach Peking — in seiner amtlichen Thätigkeit zu beobachten Gelegenheit hatte, wird das Gefühl, daß er seinen Aufgaben nicht gewachsen gewesen sei, nicht bekommen haben. Wohl fehlte es ihm vielleicht an offen sichtbaren Erfolgen, aber die Zeiten waren schon der Art, daß von dem widerstrebenden Chinesen nichts mehr zu erreichen war; allen Vorstellungen, allen Forderungen setzten sie einen passiven Widerstand entgegen, den zu brechen weder einem einzelnen Gesandten, noch dem ganzen diplomatischen Corps in Peking möglich war. Unablässig im Interesse des deutschen Reiches thätig, war es Freiherrn v. Ketteler doch nicht vergönnt, nach Berlin von erzielten Erfolgen berichten zu können; das lastete, wie uns von Leuten, die in den letzten Monaten und Wochen mit ihm in Berührung kamen, berichtet wird, schwer auf ihm. Unermüdlich aber setzte er seine Bemühungen beim Tsung-li-Yamen fort. Hier kam ihm seine Kenntniß des Chinesischen trefflich zu statten; er bedurfte des Dolmetschers nicht, um sich die Worte der Mandarine übersetzen zu lassen; ja, häufig konnte er ihnen auch, was natürlich nie ohne Eindruck blieb, ohne die Vermittelung des Dolmetschers antworten. In den letzten Wochen wurde auf dem Tsung-li-Yamen ebenfalls — und zwar dann stets im Verein mit den Vertretern der anderen Mächte — über die Unterdrückung der Boxerbewegung verhandelt, andererseits vom Freiherrn v. Ketteler im Besonderen die Ansprüche der katholischen Mission in Südschantung geltend gemacht.

Bei einer Conferenz in der letzteren Angelegenheit kam die Rede auch auf die Ji-ho-chuans (Boxer), die offen auf der Fahne die Devise „Tod den Fremden" führten. Freiherr von Ketteler erklärte damals den Mandarinen mit großem Nachdruck: „Ihr mögt alle Europäer in Peking, ja, in ganz China tödten, das aber würde der Anfang vom Ende für China sein; bedenkt das!"

Der Krieg in Südafrika.

Englische Rohheiten.

Der „Münsterische Anzeiger" (Münster i. W.) erhält nachstehende Zuschrift:

Folgenden Akt englischer Rohheit und Vandalismus in Transvaal, ausgeübt an neutralen Unterthanen neutraler Mächte, Deutschland und Holland, möchte Sie bitten, zur öffentlichen Kenntniß bringen zu wollen. Es war am 18. Juni d. J. in Kaalfontein, der nächsten Eisenbahnstation südlich von Krügersdorp — wir waren schon seit einiger Zeit von jeder Verbindung mit Johannesburg auf der einen und Klerksdorp auf der anderen Seite abgeschnitten — als wir, d. h. die Beamten der Niederländisch-Südafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft, des Nachmittags gegen 3½ Uhr englische Cavallerie — es waren die Imperial Light Horse — auf die Station zukommen sahen. Wir wurden umzingelt und mußten nach einstündigem Warten und vergeblichen Fragen, was denn mit uns geschehen sollte, dann ohne Weiteres mitmarschiren. Vergeblich bemühten wir uns in höflicher Weise, erst noch nach Hause zu gehen, um uns für den Marsch entsprechend auszurüsten, warme Kleider u. s. w. oder doch verschiedene wichtige Papiere, Geld u. s. w. mitzunehmen. Wir durften die Station nicht mehr verlassen. Leute, die noch fehlten, wurden herbeigeholt; zur Controle, daß wir vollzählig waren, wurden alle verschlossenen Wohnung, also besonders diejenigen der Junggesellen,